

Zwei von drei Mitarbeitern sind sauer

Security: Der grosse Frust

Kurzfristige Änderungen im Dienstplan sind für viele Beschäftigte der Securitas ein Problem.



Tiefe Löhne und ungewisse Arbeitszeiten sorgen in der Sicherheitsbranche für Missmut.

TOBIAS MARTI

In der Sicherheitsbranche zu arbeiten, ist kein Zuckerschlecken. Ständig ist man auf den Beinen, sogar nachts und am Wochenende, häufig werde man auch noch angepöbelt.

Nicht weniger problematisch sind die Arbeitsbedingungen. Wie SonntagsBlick von Insidern erfuhr, kam es in der Securitas-Regionaldirektion Bern von Januar bis März zu mehr als 90 Verletzungen des Arbeitsgesetzes. Beschäftigte mussten bis zu zehn Tage am Stück arbeiten, kurzfristig werde man sogar an Ruhetagen aufgebeten.

Wer Einsätze verweigere, werde im System vermerkt. Bei mehreren Absagen folge ein Schreiben. Zwischen den Zeilen stehe dann die Frage, ob man noch im richtigen Job sei.

Besonders Mitarbeiter über 55 Jahren nähmen solche Regelverstösse stillschweigend in Kauf – aus Furcht vor Konsequenzen. Das Gleiche gelte für

Angestellte, die von der RAV gekommen seien, für die der Sicherheitsjob eine der letzten Chancen auf dem Arbeitsmarkt darstelle. Die Stimmung sei entsprechend schlecht.

Securitas will die Vorkommnisse auf Anfrage weder bestätigen noch dementieren. Man halte sich an die Gesetze und betreibe eine moderne IT-Lösung, die allfällige Fehler aufzeige. In besonderen Situationen und mit Bewilligung der Behörden sei es allerdings zulässig, dass zehn Tage durchgearbeitet werde.

Das kurzfristige Aufbieten von Teilzeitmitarbeitern sei in Notfällen möglich und erlaubt. Wenn der Mitarbeiter absage, habe dies jedoch keine Sanktionen zur Folge: «Wir sind bestrebt, Übertretungen beim Arbeitsgesetz auszuschliessen», schreibt die Securitas.

Bei dem Sicherheitsunternehmen kam es bereits in den Neunzigerjahren zu Verstössen. In Genf hatten sich deswegen «Führungspersonen zu verant-

worten», wie das Unternehmen auf Anfrage bestätigt.

«Nicht nur bei der Securitas», sagt Arnaud Bouverat von der Unia. «Es handelt sich um ein generelles Branchenproblem.» Deshalb fühlte die Gewerkschaft vergangenes Jahr den Schweizer Sicherheitsleuten auf den Puls. Über 600 Personen nahmen an der Umfrage teil, die Ergebnisse liegen SonntagsBlick vor.

Sie zeigen: Der Frust bei den Frauen und Männern in Uniform sitzt tief. Zwei Drittel der Befragten sind mit ihrem Arbeitsvertrag unzufrieden.

Hauptprobleme der Branche seien die zu tiefen Löhne, kaum weniger ärgerlich wird die kurzfristige Änderung in der Planung von Einsätzen empfunden. Viele fordern, dass Nachtarbeit besser entschädigt werde und die Löhne generell steigen sollen. Das trifft sich gut, denn der Gesamtarbeitsvertrag (GAV) der Branche wird demnächst neu verhandelt. Die Unia will die neusten Erkenntnisse einfließen lassen. ●

Wildbienen fliegen auch, wenns kalt ist



Obstbauer Markus Hutter lässt seine Kirschbäume von Wildbienen bestäuben.

In diesem Jahr wollte Markus Hutter (53) aus Au im St. Galler Rheintal auf Nummer sicher gehen: In der Obstplantage, die er betreut, fliegen seit ein paar Tagen Mauerbienen.

Zu erkennen ist diese Wildbienenart an ihrer kleinen Grösse und an ihrem pelzigen Körper. Das Fell macht die Mauerbienen widerstandsfähiger gegen tiefe Temperaturen. Sie bestäuben die Kirschblüten auch dann, wenn sich die Honigbienen in ihrem Bau verkrühen.

Die Kirschbäume auf der Plantage von Obstbauer Hutter stehen seit letzter Woche in voller Blüte. Damit diese auch bestäubt werden und im Sommer Früchte tragen, betreibt Hutter einen riesigen Aufwand: Die Bäume müssen mit Netzen vor Schädlingen geschützt und bei Bodenfrost mit Finnenkerzen erwärmt werden.

In den nächsten Tagen blühen dann die Apfelbäume. Auch hier darf Hutter nichts dem Zufall überlassen. Denn würde die Ernte ausfallen, könnte Obstbauer Hutter



Die Wildbienen häuschen in kleinen Röhren – und tragen Pelz.

die Ausgaben für den Genossenschaftsbetrieb nicht decken.

Deshalb überlässt Hutter auch das Bestäuben der Apfelbäume nicht den später fliegenden Honigbienen.

Bei seinen Bemühungen zu Hilfe gekommen ist Markus Hutter das Zürcher Unternehmen Wildbiene und Partner. Das ETH-Spin-off versendet die Kästen mit den

Mauerbienenpopulationen per Post. Für seine Plantage hat Hutter gleich sechs solcher Kästen bestellt. Am Ende der Saison schickt Hutter die Behälter mitsamt Bewohnerinnen einfach wieder zurück – Wildbiene und Partner sorgen dann für die Überwinterung der Bienen.

Mit den pelzigen Mauerbienen hat Obstbauer Hutter nicht nur einen höheren Ertrag. Er leistet gleichzeitig einen Beitrag zur Bestäubungssituation und zur Artenvielfalt. ●

CYRILL PINTO



Sechs Kästen mit Mauerbienen stehen in der Obstplantage im St. Galler Rheintal.

Fotos: Sibone Wunderlin, Maybone, Philippe Basset, Agrar-Museum des Schweiz

«Wir waren völlig am Ende – aber unserer Zeit weit voraus» Illegal am Everest

Von seinem Wohnzimmer oberhalb von Gmüli BE hat Hans-Peter Duttler einen traumhaften Blick auf die Alpenkette: «Schreckhorn, Finsteraarhorn, Eiger, Mönch und Jungfrau – im Sommer versuche ich ein paar Viertausender, aber nur einfache», sagt der 80-Jährige und lächelt verschmüzt. Genau so muss er gelächelt haben, als er 1962 in den verwegenen Plan dreier Amerikaner eingeweiht wurde.



Unterwegs zum Everest. Auf 7700 Meter Höhe mussten sie umkehren.

Erst 24 Jahre alt war er damals, als er in der Jugendherberge von Zermatt VS die alpinistischen Haudgen kennenlernte, unter ihnen den damals 44-jährigen Woodrow Wilson Sayre, genannt Woody, Philosophieprofessor und Enkel des 28. Präsidenten der USA, Woodrow Wilson.

Von Nepal her wollten die drei über einen gesperrten Grenzpass ins damals völlig abgeschottete Tibet wechseln, den Nordsattel des Everest erreichen – und von dort auf einer illegalen Route den höchsten Gipfel der Welt erklimmen.

Als sie ihm offenbarten, sie bräuchten noch einen vierten Mann als Träger, sagte Duttler sofort zu: «Es war ein unglaubliches Abenteuer, eine einmalige Chance», erinnert er sich – die wollte er keinesfalls verpassen.

56 Jahre später hat Duttler seine Erinnerungen an die waghalsige Expedition zusammen mit dem Autor Reto Winteler zu Papier gebracht, seine unglaubliche Lebensgeschichte auf Hunderten von Seiten niedergeschrieben. In seinem Buch «Illegal am Everest» geht es nicht nur um die verbotene Expedition, sondern auch um seine Arbeit als Lehrer bei den Inuit bis hin zu Hilfsseilsätzen für die Deza in Nepal und Honduras. Nach fast zwei Jahren Arbeit liegt das Buch nun vor, Ende April stellt Duttler es der Öffentlichkeit vor.

Die Besteigung des Everest endete beinahe in einer Katastrophe. Die vier schafften es zwar auf den Nordsattel und stiegen bis auf 7700 Meter auf. Doch dann stürzten zwei aus der Vierergruppe ab, darunter Expeditionsleiter Woodrow – wie durch ein Wunder überlebten sie.

Auf einem schmalen Eisbalcon über dem Abgrund muss-

ten sie in eisiger Kälte ohne Essen, ohne Zelt, ohne Schlafsack übernachten. Völlig entkräftet trat die Gruppe am folgenden Tag den Rückweg an. Unterwegs musste Duttler seinen Rucksack zurücklassen. «Wir hatten Angst und waren völlig am Ende», sagt Duttler.

Er weiss aber auch: «Was wir damals getan haben – ohne Sherpas und Sauerstoff im Alpinistil – war seiner Zeit weit voraus.» ●

CYRILL PINTO



Hans-Peter Duttler schaut auf ein spannendes Leben zurück. Jetzt hat er darüber ein Buch geschrieben.

Video
www.sonntagsblick.ch
EVEREST